

DIE LESEPROBE IST EIN AUSZUG AUS DEM BUCH

CASSIAR HIGHWAY

Bei amerikanischen Wohnmobilisten hat der Cassiar Highway trotz seiner landschaftlichen Schönheiten einen schlechten Ruf. Er ist noch immer als rau und eng verschrien, obwohl er mittlerweile zu 90 % geteert und über weite Strecken so glatt wie ein Babyopo ist. Natürlich sind auch immer wieder Gravelabschnitte und Baustellen dabei, aber wir lieben den Cassiar – wegen seiner Landschaft, seiner Einsamkeit – und wegen seiner Bären – auch wenn ich die zwei, die heute am Rand des Highways auftauchen, wieder nicht richtig mit der Kamera erwische.

Wir lieben auch die reizvollen kleinen Campingstellen des BC-Forestry Service, die am Verlauf des Cassiar liegen. Das Camp am French Creek finden wir auf Anhieb wieder. Der schöne Platz am türkisen Creek, der eigentlich eher ein richtiger Fluss ist, ist noch genauso hübsch, wie wir ihn in Erinnerung haben. - Ja, und auch die Moskitos sind noch da!

Der Cassiar Highway ist für uns auch beim zweiten Mal ein Genuss. Er führt vorbei an grünschimmernden Seen, windet sich durch die zerfurchten Cassiar Mountains und überquert rauschende Bäche mit so fantasievollen Namen wie z. B. *Baking Powder Creek*. Aber es wird inzwischen spürbar Herbst. Es ist deutlich kühler geworden, die ersten Blätter färben sich gelb, und leider hat sich auch der Himmel grau zugezogen. Eigentlich wollten wir ja zum Übernachten bis zum Morchuea Lake fahren, aber weil wir am Gnat Lake so einen schönen, weitläufigen Platz entdecken, bleiben wir spontan. Eine gute

Entscheidung, denn hier gibt es keine Moskitos, und man kann noch wunderbar spazieren gehen.

Dem Morchuea Lake statten wir am nächsten Tag trotzdem einen Besuch ab. Er ist noch genauso schön wie damals, als wir an seinem Ufer gecamppt haben. Und wie wir sehr schnell feststellen, ist es uns damals doch nicht gelungen, sämtliche Moskitos zu erschlagen. Einige dieser Blutsauger müssen unsere nächtlichen Fliegenpatscher-Massaker überlebt und sich wieder gewaltig vermehrt haben.

Ein Hauptgrund, warum man die Alaskareise auf dem Hinweg mit dem Alaska Highway beginnen und den Cassiar Highway für den Rückweg im Spätsommer einplanen sollte, liegt am Ende der Stewart-Hyder-Road, weshalb auch wir an der Mediazin-Kreuzung nach Stewart abbiegen. Am Bear Gletscher, der sich bis zur Straße hinunter zieht, schießen wir nur ein paar Pflichtfotos. Das Wetter ist trübe, das bisschen Sonne, das durch die dichte Wolkendecke blinzelt, kommt auch noch von der falschen Seite. Hinter uns liegen die schönsten sonnenbeschienenen Gletscher. Wegen des Bear Gletschers haben wir diese Stichstraße nach Stewart und Hyder nicht unter die Räder genommen.

Stewart-Hyder ist ein seltsamer Doppelort. Stewart liegt im kanadischen British Columbia, Hyder, ein Stückchen weiter auf der Straße ist das allerletzte südliche Zipfelchen an Alaskas Panhandle und im Grunde schon fast eine Geisterstadt. Eine US-Grenzstation existiert nicht, denn von hier aus kann man über Land nicht weiter auf Alaskas Gebiete vordringen. Mitunter wird man bei der Rückkehr vom kanadischen Zoll angehalten, weil man theoretisch Alkohol oder Elfenbein von Alaska nach Kanada schmuggeln könnte. Laut der letzten Volkszählung im Jahr

2000 gaben 97 Personen Hyder als ihren ersten Wohnsitz an, von denen mehr als die Hälfte unterhalb der Armutsgrenze lebte. Man kann getrost davon ausgehen, dass heute weit weniger als 50 Personen in Hyder leben. Die meisten Häuser sind längst verfallen. Die urige, mit Geldscheinen tapezierte Kneipe, die jeden Reiseführer ziert, wird vermutlich von den Männern Stewarts am Leben gehalten, weil Alkohol in Kanada hoch besteuert wird. Es existieren noch ein Souvenirladen und das Postamt und für die Autowerkstadt sucht ein Optimist einen Käufer. Aber vermutlich gammelt das For-Sale-Schild schon sehr lange vor sich hin. Als wir das erste Mal in Hyder waren, hatte die kleine russisch-orthodoxe Kirche noch geöffnet. Statt mit Kirchengestühl war sie mit einem Sofa ausgestattet und wir konnten uns natürlich ein Foto nicht verkneifen. Inzwischen ist die kleine Kirche verwaist und mit Gestrüpp zugewuchert. Die Fenster wurden zugemauert, die Tür mit einem Vorhängeschloss verriegelt.

Die landschaftliche Lage Hyders ist traumhaft schön - sofern man von der Landschaft etwas sieht, denn Hyder ist ein Regenloch. Trotzdem ist jetzt, Ende August, in diesem Nest am Ende der Welt erstaunlich viel los. Wegen der Landschaft sind die Besucher allerdings nur in zweiter Linie hier. Auch nicht wegen des Salmon Gletschers, denn die Piste dorthin ist so miserabel, dass wir nach der Hälfte entnervt umdrehen. Nein, alles dreht sich hier um die Lachse, bzw. die, die sich damit einen wärmenden Winterspeck anfuttern wollen.

So leicht wie am seichten Fish Creek kommen Meister Petz und Grizzly nirgends an die begehrten Proteine. Hier haben die Lachse Hyders das Licht der Welt erblickt und hierher sind sie nach ein paar Jahren im Meer

zurückgekehrt um zu laichen, und danach zu sterben. Und weil man als Tourist oder professioneller Fotograf nirgendwo so einfach den Bären beim Lachse füttern zusehen kann, ist hier alles aufmarschiert, was eine wie auch immer geartete Kamera sein eigen nennt. Aus Sicherheitsgründen hat der USDA Forest Service eine Beobachtungsplattform installiert und kassiert einen geringen Obolus.

Wir sind stolze Besitzer einer digitalen Spiegelreflexkamera nebst einem ungeheuer praktischen Tamron Zoom-Objektiv. Aber angesichts der vielen Profifotografen die die reinsten Kanonenrohre vor ihre Kameras geschraubt haben, kommen wir uns mit unserem Zoom-Objektiv direkt ein wenig »unterbelichtet« vor. Okay, stellen wir halt die ISO ein wenig höher, dann reicht das Licht für unser Tele auch.

Es raschelt im Gebüsch: Mama Schwarzbär ist mit zwei Sprösslingen im Anmarsch. Leider ist die Mama der Meinung, dass ihr Nachwuchs heute keine Proteine, sondern Vitamine bräuchte. Die Familie zupft äußerst fotounfreundlich im Gebüsch an roten Beeren herum und verdrückt sich wieder. Dann taucht ein junger Schwarzbär auf, holt sich einen riesigen toten Lachs aus dem Wasser und futtert ihn genau unter uns. Ungeachtet der ca. 30 Zuschauer, die seine Mahlzeit mit gezückten Kameras verfolgen, verdrückt er den Lachs bis auf die Gräten. Die Profis mit ihren fest auf stabile Stative montierten Monstergeräten haben das Nachsehen, denn dort, wo der junge Bär genüsslich futtert, können sie mit ihren Kanonenrohren gar nicht hinleuchten. Peter muss sich zwar ein wenig verrenken und über das Gelände beugen - aber der handlichen Kamera sei Dank, kann er einige unserer schönsten Bärenfotos schießen.

»Morgens um sechs kommt regelmäßig eine Grizzlymutter mit ihren Jungen!«, haben uns Ria und Georg gemailt. Wir sind ja keine Frühaufsteher, aber das wollen wir uns nicht entgehen lassen und weil wir praktisch sind, campen wir gleich ein kleines Stück außerhalb in einer Parkbucht an der Piste zum Gletscher. Inzwischen ist uns auch klar geworden, wie gefährlich es hier für unseren Hund ist - auch wie leichtsinnig wir manchmal sind. Aber Eyleen *muss* einfach noch einmal. Peter geht mit ihr hinaus – natürlich an der Leine - und fünfzig Meter weiter überquert ein Bär die Straße. Eyleen hat den Bären Gott sei Dank nicht gesehen. Peter dreht sich um und geht mit ihr langsam zurück – obwohl er ja am liebsten rennen würde.

Wir stehen Punkt sechs Uhr auf der Matte, bzw. der Plattform. Die Ranger vom Forest Service kommen aufgeregt angestürmt – sie haben Mama Grizzly bereits auf der Straße gesichtet. Und wirklich - pünktlich wie die Maurer kommt die Mama anmarschiert – im Schlepptau ihre drei *halbstarken* 18 Monate alten Jungen! Leider, leider ist es noch nicht hell genug zum Fotografieren, denn Familie Grizzly zieht eine Show ab, die wir in dieser Form noch nicht einmal in Dokumentarfilmen gesehen haben. Die Bären schmatzen und schnaufen, futtern Fisch und traben durchs Wasser, dass die Lachse nur so davonstieben. Als die Jungen den ersten Hunger gestillt haben, beginnen sie zu balgen und zu raufen, dass es nur so eine Freude ist. Langsam wird es heller, für ein normales Foto würde die Belichtung schon reichen - aber raufende Bärenkinder und lange Belichtungszeiten passen leider nicht zusammen. Jetzt hätten wir uns auch so ein lichtstarkes *Kanonenrohr* gewünscht, aber von den Profis ist seltsamerweise noch niemand zu sehen. Eineinhalb Stunden lang verfolgen wir gebannt die Balgerei der Jungen, halten den Atem an, als

sich die ca. 200 kg schwere Grizzlymutter in voller Größe aufrichtet und ihre mächtige Pranke auf die Plattform legt. Aber bevor sich die Familie wieder in den Wald verdrückt, gelingen uns doch noch ein paar Fotos.

[Link zum Buch in der Autorenecke](#): Dort können Sie auch eine weitere Leseprobe aus dem Buch genießen und sehen, wo der Titel erhältlich ist.